

Wochen-Blatt

für die

Kreise St. Wendel und Ottweiler.

Nr. 139.

Dinstag den 20. November

1860.

Tages-Neuigkeiten.

Deutschland.

Berlin, 15. Nov. Wenn hier und da die Nachricht auftaucht, unsere Regierung beabsichtige, sobald Italiens Umgestaltung zu einem Königreiche vollendet sei, dann, gerade dann ihren Gesandten vom Turiner Hofe abzurufen, so können wir dieser Nachricht keinen Glauben schenken. Wenn die preussische Regierung auch die Vorgänge in einem fremden Lande, namentlich einen revolutionären Regierungswechsel, nicht billigen mag, so folgt daraus noch keineswegs, daß sie dem Ergebnisse jener Vorgänge ihre Anerkennung versagt. Sie hat das während der Restaurations-Periode versucht, und wegen Illegitimität der Königin Isabella ihre diplomatische Verbindung mit Spanien abgebrochen; aber wozu hat das geführt? Zu nichts, als daß eine Anzahl schlesischer Leinwäber verhungert sind, und zuletzt hat die diplomatische Verbindung doch wieder angeknüpft werden müssen. Neuerdings hat Preußen keine solche querkösig-politische Politik verfolgt. Es hat z. B. seinen Gesandten von Paris nicht abzurufen, obgleich dort verschiedene Regierungswechsel in revolutionärer Weise erfolgt sind und namentlich das französische Kaiserthum weit illegitimer ist, als das gegenwärtige italienische Königthum.

— Es bereitet sich mit Bezug auf die Be-

züge Sardiniens zu mehreren Staaten eine Schwierigkeit vor, auf die es angezeigt scheint, die Aufmerksamkeit zu lenken. Das italienische National-Parlament, dessen Berufung in einigen Wochen zu erwarten ist, wird auf die Proklamirung des einigen Italiens dringen, und ein solcher Akt wird dann wahrscheinlich erfolgen. Man vermuthet, daß die Anzeige davon bald darauf an die verschiedenen Regierungen ergehen werde, sei es in Form einer förmlichen Notification, sei es durch Erneuerung der Creditive für die Gesandten. Dann wird die Frage der Anerkennung auf die Tagesordnung gelangen. England wird unzweifelhaft und zwar zuerst anerkennen, worauf seine Verschmelzung der neapolitanischen Gesandtschaft mit der in Turin auch schon hinweist. Frankreich wird eine Zeit lang den conservativen Schein zu bewahren trachten, aber schließlich auch die Anerkennung nicht versagen. Rußland soll schon jetzt nach einem Wege suchen, sich wieder mit Sardinien in ein besseres Verhältnis zu setzen, und eine nicht italienische Frage wird ihm vielleicht das Mittel dazu bieten. Hatte Preußen die französische Demonstration nachgehakt und Anfangs Oktober seinen Gesandten aus Turin abzurufen, so würde es später dieser Verwicklung gegenüber eine vereinzelte Stellung einnehmen, wie das gleich damals vielfach bemerkt wurde. Die Gründe, welche den Abbruch der diplomatischen Bezüge zu Sardinien verhindert haben, treten immer deutlicher hervor, wobei niemals

übersehen werden darf, daß Preußens Einfluß zur Bekämpfung unbesonnener Beschlüsse in Turin doch gewiß nicht gering anzuschlagen ist. Unterrichtete Personen sind übrigens der Ansicht, daß Sardinien eine Form finden werde, um die bezeichnete Schwierigkeit zu umgehen und alles zu vermeiden, was die Spannung vermehren könnte.

— Das Leipziger Journal bringt eine Nachricht, welche, wenn sie sich bestätigen sollte, von großer Wichtigkeit sein dürfte. Ihr zufolge spricht man von Verhandlungen, welche am hiesigen Hofe statt gefunden haben sollen: um einen allgemeinen deutschen Fürstentag vorzuschlagen. Es soll nämlich die Absicht an hoher Stelle ausgesprochen sein, durch persönliche Zusammenkunft und den persönlichen Austausch der Meinungen alle noch etwa obschwebenden Differenzen auszugleichen, eine vollständige Annäherung zu bewirken und die deutschen Verhältnisse für alle Eventualitäten in befriedigender Weise zu ordnen.

— Wir hören es als richtig bezeichnen, daß von einer Vermittlung Englands in der deutsch-dänischen Streitfrage bis jetzt noch wenig hervorgetreten ist. Es ist hier nicht unbekannt, daß das Kopenhagener Cabinet bei den außerdeutschen Großmächten die Einverleibung Schleswigs als eine Nothwendigkeit für den Bestand des dänischen Königreichs darstellt und namentlich zu beweisen sucht, daß Dänemark keine

Das Familienglück.

An Frau M. in St. Wendel.

(Zur Erinnerung an den 11. November 1860.)

Das süßeste, reinste, traueste Glück ist, wie sie ganz richtig bemerkten, in der Welt Nirgends anders zu finden, als im Kreise der Familien, denn die Freuden, welche dort reifen und blühen, sind die schönsten, edelsten und wohlthueendsten, obgleich sie eine wenig schimmernde Außenseite haben und lieber im Verborgenen wachsen und gedeihen, statt vor dem Gewühle und dem Lärmen der Menschen.

Im Kreise der Familien hat das kleinste Werth und Reiz, weil die treueste, innigste Liebe und Anhänglichkeit dort Alles erzeugt, schafft und begleitet, weil Alles, selbst das geringste Wort im Allgemeinen nur ein Ton ist, der unerschütterlichen, volltönenden Harmonie, die sich durch den Kreis jeder glücklichen, das heißt: jeder in Liebe und Treue zugethanen Familie hindurchzieht! Denn:

Familienglück, das ist die Lebenssonne,
In deren Strahl der reinste Frieden blüht,
Der Jüngling träumt ein Paradies von Wonnen,
Und im jungfräulich ahnendem Gemüth
Duldet manche Bilderwelt in wunderbarer Schöne,
Doch Alles ist ein holder Jugendtraum;
Das Leben bleibet die zarten Fortbestände,
Und Blüth' um Blüth' fällt von seinem Zauberbaum.

Doch ob die Hand des wechselnden Geschicks
Dem Baume manche Blüthe reißt,
Wenn nur die Goldfrucht des Familienglücks
In schatt'ger Laubumhüllung dir gereicht.
Dann blüest du lächelnd auf die Phantasieren,
Die Hoffnung einst aus Morgenroth gewebt;
Ein anderer Mond läßt andere Blumen blühen,
Rein schöneres Glück als das, was unser Fleiß erstrebt.

Und glücklich ist, wer nicht auf Marmorstufen,
Nach eines Günstlings Gumblick hoffend schaut,
Wer sich inmitten seiner Hufe
Den Tempel der Zufriedenheit erbaut.
Der Acker grünt, die Aehre reift,
Und Früchte leuchten schwelend aus dem Laube,
Dort drängt sich saftvoll Traub' an Traube,
Bis daß ihr Blut sanft in die Kelter träufelt.

Das Glück wohnt nicht im Güterüberfluß,
Nicht in des Reichthums Prachtgeschmeide:
Du findest es im sinnigen Genuß;
Wer forscht, winkt ihm sein Glück zu süßem Ruß,
Ob ihr Gewand von Linnen, ob von Seide,
Baumholzer.

Ein stürmischer Sommer.

Nach dem Französischen des Voleri und A. Couët
von G. v. Belsheim.

(Fortsetzung.)

Eines Tages, im Monat Mai, traf die Prä-
sidentin Ihre Nichte wie gewöhnlich, allein, aber

in einer reizenden Toilette und herzlich freudiger Aufregung.

„Was geht denn vor?“ fragte Frau von Dubreuil. „Das ist ja ein wahres Weltwunder, Dich in einer solchen Toilette zu finden. Erwartest Du vielleicht den Besuch des Gesandten von Morocco?“

„Nein, etwas Besseres, wie das,“ erwiderte Eugenie lächelnd. „Stellen Sie sich vor, meine Tante, daß heute Vormittag Edmund in mein Zimmer kam. Er sah sehr traurig aus. „Meine arme Eugenie,“ sagte er, „wie mußt Du mir böse sein! Wie wirst Du von mir vernachlässiget! Aber es wird Anders werden, sei ohne Furcht.“ Er hatte Thränen in den Augen. „Bist Du nicht zufrieden?“ fragte ich ihn, „geh den Deine Gesandte nicht nach Wunsch?“ „Doch, doch, ich bin ganz zufrieden.“ Er gab mir diese Antwort in einem Tone höchster Entnuthigung, so zwar, daß ich mich nicht enthalten konnte, mich in seine Arme zu werfen. „Du leidest, Edmund,“ rief ich, „o ja, ja, Du leidest sehr und ich Deine Frau, die Mutter Deiner Tochter kennt die Ursache Deiner Leiden nicht!“ „Nein,“ erwiderte er, „beruhige Dich, es wird Alles wieder besser werden. . . . Es ist heute herrliches Wetter,“ fuhr er nach einer kleinen Pause fort, als wolle er dem Gespräch eine andere Wendung geben, „ich will Dich heute zu Maurice führen, um die seine Sammlungen zu zeigen.“ Ich war ent-

Verpflichtungen dem deutschen Bunde gegenüber hinsichtlich Schlesiens habe, weshalb jede Einwirkung Deutschlands in die Angelegenheiten dieses Herzogthums ohne alle Berechtigung sei. So viel wir wissen, ist Seitens des hiesigen Cabinets der wirkliche Sachverhalt in Bezug auf die ganze deutsch-dänische Streitfrage dem englischen Cabinet dargelegt worden, so daß letzterem nicht unbekannt sein kann, wie die Sachen in der That liegen.

— Zur Ergänzung einiger Nachrichten, welche die Zeitungen rücksichtlich der Organisation der Landwehr enthalten, bemerken wir, daß sicherem Vernehmen nach diese in Kurzem bevorstehende Organisation nach Maßgabe der Gesetzgebung von 1814 erfolgen und somit der Landwehr ihre bisherige Stellung belassen wird. Nur wird man dabei auf den Vorschlag zurückkommen, welcher einer der wesentlichsten Punkte der vorjährigen Militär-Vorlage bildete, die Ausdehnung der Reserve-Verpflichtung bis zum 28. Lebensjahre. Demungeachtet wird die jetzt um die Hälfte des früheren Betrags verstärkte jährliche Aushebung es gestatten, die Landwehr in unveränderter Stärke bestehen zu lassen und sogar wahrscheinlich die Dienstpflicht des zweiten Aufgebots um ein paar Jahre zu verringern. Da bekanntlich für's Erste an Errichtung der acht neuen Cavallerie-Regimenter aus finanziellen Rücksichten Abstand genommen werden soll, so wird die Landwehr-Cavallerie in den vier pferdereichsten Provinzen des Staates, Preußen, Posen, Pommern und Brandenburg vorläufig fortbestehen.

— Die Vorschläge wegen der neuen Uniformirung der Infanterie haben jetzt ihre definitive Erledigung gefunden. Nach diesen erhalten die geraden Armeecorps weiße Beschlüge und Knöpfe, und die ungeraden behalten die jetzigen. Das 1. und 3. Armeecorps erhalten rotze, das 2. und 7. weiße, das 5. und 6. gelbe, das 4. und 8. endlich blaue Kragen. Die ersten Brigaden sämtlicher Corps bekommen weiße, die zweiten rotze, die dritten gelbe, die vierten blaue Achselklappen. Das erste Regiment jeder Brigade erhält schwedische, das 2. brandenburgische Aufschläge; die bis jetzt üblichen Nummern fallen ganz fort. Hiernach wird z. B. das 50. Infanterie-Regiment Helme mit weißen Beschlügen, weiße Knöpfe, gelbe Kragen, weiße Achselklappen und eben solche brandenburgische Aufschläge erhalten.

— 16. Nov. Sehr zuverlässige Berichte aus Paris, welche in diesen Tagen hier eingetroffen sind, melden auf das Bestimmteste, daß durch ganz Frankreich hindurch, aber in aller Stille und mit peinlicher Vermeidung allen Aufsehens fortgesetzt gerüstet wird. Es bestätigt sich die Formirung des je vierten Bataillons in der Armee, und außerdem wird durch Abführung der Dienstzeit eine Reserve von wenigstens 150000 Mann hergestellt. Bei der stets maskirten Haltung der französischen Politik weiß Niemand genau, zu welchem Zweck der Kaiser so kolossale Mühsungen gerade jetzt vornimmt; würde sein auswärtiger Minister wegen dieser kriegerischen Arrangements interpelliren, er wäre sicherlich mit der Erklärung bei der Hand, daß nur böswillige Gerüchte die friedliche Intentionen des Kaisers in Zweifel ziehen könnten. Wir glauben aber mit der Vermuthung nicht fehl zu greifen, daß in Paris an einen Angriff Italiens auf Venedig ernstlich gedacht wird, und welche Stellung Frankreich alsdann zu den streitenden Mächten einnehmen werde, ist eigentlich in dem Brief Napoleons an den russischen Kaiser schon angedeutet worden. Frankreich will Viennont die Bombardee um jeden Preis garantirt wissen; selbst in dem Fall also, daß Oesterreich angegriffen würde, soll es verhindert werden, seinem Gegner zu Leibe zu gehen und den etwaigen Sieg über ihn zu benutzen. Sold' Abkommen zwischen Sardinien und Frankreich sieht aber einem factischen Bündniß sehr ähnlich, und wenn schon jetzt für den abermaligen Krieg in Italien Vorbereitungen in Frankreich getroffen werden, so kommen möglichenfalls die sardinisch-österreichischen Feindseligkeiten zu Verwicklungen deren Ende nicht abzusehen ist. Denn die Intervention Frankreichs wird man hier wie anderwärts in keinem Falle geschehen lassen.

Berlin, 16. Nov. Der Prinz-Regent hat wir wir hören, eine bedeutende Summe zum Ankauf von Kunstwerken aus seinen Privatmitteln verwendet und die Befehle in dieser Beziehung bereits ertheilt.

Posen, 14. Nov. Im Königreich Polen herrscht gegenwärtig allgemeine Verstärkung, da bereits bekannt geworden ist, daß die seit fünf Jahren sistirte Rekrutenaushebung, die freilich schon im August dieses Jahres statthaben sollte, nunmehr bestimmt auf den Monat Februar 1861 angelegt ist. Sowohl hieraus, als auch aus dem Umstande, daß die Beurlaubten sämtlich

bereits einberufen sind und sich unverzüglich bei ihren Truppenkörpern einzufinden haben, will man schließen, daß der politische Horizont stark bewölkt sein müsse und daß der nächste Frühling ernste Ereignisse bringen werde. Die russischen Militärschienen überzeugt zu sein, daß es auf der Balkanhalbinsel für sie Beschäftigung geben werde, weil so viele Truppen unverhältnißmäßig nach dem Süden dirigirt werden und die religiösen Bewegungen in Bulgarien es nicht gestatten, daß Rußland sich als ruhiger Zuschauer verhalte. Bekanntlich sind die dortigen Christen — nichtunserer Griechen — dahin beabsichtigt, vom dem Patriarchen von Konstantinopel sich loszusagen und sich der Union anzuschließen; dies aber kann Rußland in keinem Falle zugeben, da es sich dadurch den Weg nach Konstantinopel, wohin doch seine Blicke immer gerichtet sein werden, selbst versperrt würde. Es wurden daher auch bereits Unterhandlungen mit der Pforte gepflogen, daß es den Bulgaren gestattet sein soll, sich einen christlichen Bischof zu wählen.

Coblenz, 16. Nov. Ueber das Resultat der auf dem gestrigen Fruchtmarkte dahier wie alljährlich unter Zugleichung der hiesigen Bäckermeister H. Hartm. Griesar und Daumen vorgenommenen polizeilichen Verwiegung der zum hiesigen Markte gebrachten diesjährigen Früchte erfahren wir folgendes. Es wurde zuerst Roggen und zwar aus den Gemeinden Bolch, Mörs, Kehrigh, Mofelweiß, Kettig, Merlloch, Einig, N. Metternich und Gappenhach auf die Waage gestellt und als Durchschnitts Gewicht pro Scheffel 76 Pfund 24 Loth 2 Quinthen berechnet, so daß also der diesjährige Roggen im Durchschnitt 2 Pfund per Scheffel leichter ist als im vorigen Jahre. Weizen wurde von Kettig, Münstermaifeld, Müder, Kaldung, Bolch, Sürzerhöfe, Wallersheim, Hüblingerhöfe, Krust und Metternich zur Waage gebracht und ergab sich als Durchschnitts Gewicht pro Scheffel 82 Pfd. 20 Loth 2 1/2 Quinthen, wonach der diesjährige gegen den vorigjährigen per Scheffel nur einsechzig Loth weniger wiegt. Hafer wurde vermogen aus Pingerkahn, Ebscheid, Ubler, Waldesch, Beltheim, Braunsborn, Öbdenroth und Halsenbach und betrug das Durchschnitts-Gewicht pro Scheffel 42 Pfund 14 Loth, also gegen voriges Jahr etwa 5 Pfund per Scheffel weniger.

Coblenz, 17. Nov. Das Befinden Ihrer Kgl. Hoheit der Frau Prinzessin von Preußen

zucht; denn seine Absicht, mir ein Vergnügen zu bereiten, war unerkennbar. „Nun, kleide Dich an,“ fuhr er fort, „ich gehe nur schnell ins Palais; in einer halben Stunde bin ich zurück, halte Dich also bereit.“ „Und so sehen Sie mich unter den Waffen, liebe Lanie,“ fügte Eugenie lachend hinzu, „der Wagen ist angespannt und ich erwarte nur noch Edmund.“

„Seit wie lange,“ fragte Frau von Dubreuil.

„Seit einer Stunde.“

Die Präsidentin runzelte die Stirne und nahm einen Stuhl.

„Wir wollen noch eine halbe Stunde auf ihn warten,“ sagte sie, „und kommt er auch dann noch nicht, so führe ich Dich selbst zu Maurice.“

„Aber, meine Lante. . .“

Die Präsidentin duldete keine aber, sie hatte einen festen Willen und führte, nachdem die halbe Stunde vorüber war, ihre Nichte mit sich fort.

„Ich nehme Alles auf mich,“ sagte sie. „Kommt Dein Mann, nachdem wir fortgegangen sind, so wird man ihm sagen, daß wir einstweilen vorangegangen seien; es wird ihm dann nichts Anderes übrig bleiben, als uns zu Camille nachzukommen und Dich wegen eines Unpünktlichkeits um Verzeihung zu bitten. Wenigstens sollst Du Dich nicht wie gewöhnlich vergeblich angekränkel haben.“

Eugenie gab in der Hoffnung nach, daß Edmund ihnen unterwegs begegnen werde. In der Absicht, ihm in diesem Falle zuzurufen, sah sie zum Wagenfenster hinaus, während sie langsam den Tuilerienquai entlang fuhr.

Da plötzlich erhob sie sich beim Anblicke eines Herrn, der neben einer Amazone ritt, wurde bleicher als der Tod und sank mit einem lauten Schrei bewußlos in die Arme der Präsidentin, die um so mehr erschrock, als sie nichts gesehen hatte.

9.

Nach der für ihr liebendes Herz einer treuen Gattin so fürchterlichen Wahrnehmung war Eugenie niedergeschmettert nach Hause zurückgekehrt.

Ihr erster Schritt in ihrem Zimmer war nach einem kleinen Wandschränkchen von Palisanderholz, welches ihr von Edmund als Hochzeitsgeschenk gegeben worden war. Sie öffnete es, nahm mehrere Briefe aus demselben, legte sich sodann an das Kaminsfeuer und begann zu lesen.

Die Briefe, für die sie sich so lebhaft zu interessieren schien, waren von Desloges an einen seiner Freunde während einer Krankheit Eugeniens geschrieben. Am ersten Jahrestage von Pauline's Geburt hatte dieser Freund der jungen Frau als das erfreulichste Geschenk

welches er ihr machen konnte, diese Briefe gegeben. Sie lieferten ein treues Bild des damaligen Seelenzustandes ihres Vaters, der zwischen Furcht und Hoffnung schwebte und den ganzen Verlauf der Krankheit seinem Freunde in einer Weise mittheilte, daß jeder Brief als ein kostbarer Beweis seiner unendlichen Liebe gelten konnte.

Eugenie hatte diese Briefe unzählige Male gelesen. Bis her hatte sie aus denselben das beglückende Bewußtsein geschöpft, von einem edlen, enthusiastischen Herzen unermesslich geliebt zu werden; fortan sollten die Briefe nur mehr zeigen, was sie an ihrem Vater verloren hatte.

„Mein lieber Paul,“ schrieb Edmund in einem dieser Briefe, „seit einem Monate ist meine Existenz eine entseelliche. Meine Eugenie ist krank, so krank, daß ich von einem Tag zum andern von ihr getrennt werden kann. Du, der Du meine Liebe zu Eugenie kennst, wirst begreifen, was ich leide. Worte vermögen meinen Schmerz nicht zu schildern, nur der Gedanke, sie nicht lange zu überleben, gibt mir Trost.“

Man sah auf diesen Zeilen reichliche Spuren heißer Thränen.

„Warum bin ich damals nicht gestorben?“ rief Eugenie. „Damals besaß ich noch seine Liebe!“

ist so weit gebessert, daß die Abreise der hohen Frau mit dem Beginn der nächsten Woche erfolgen kann. Ihre Kgl. Hoheit wird in Düsseldorf übernachten.

— Einer Nachricht aus Berlin zufolge, wird die Kaiserin von Oesterreich auf ihrer Reise nach Belgien am 19. November Coblenz be-
rühren.

Stuttgart, 16. Nov. Der württembergische Staatsanzeiger bestätigt, daß Kaiser Franz Joseph von Oesterreich von Bamberg aus, bis wohin er seine nach der Insel Madeira reisende Gemahlin begleiten wird, auf der Rückreise noch einen Abstecher nach Stuttgart zu machen beabsichtigt, um dem Könige von Württemberg und der königl. Familie einen längst projectirten Besuch abzustatten. Der Kaiser wird Montag in hiesiger Residenz eintreffen und bis Dienstag Abend verweilen.

Heidelberg, 12. Nov. Der Bad. L.-Z. schreibt man von hier über das Befinden Bunsen's in Bonn: „Aus guter Quelle wird mitgetheilt, daß seit mehr denn einer Woche eine Besserung in dem Befinden des Kranken eingetreten ist, die wieder einige Aussicht auf Genesung gestattet. Freilich, je unerwarteter der Wechsel eintrat, desto zaghafter muß bis zur Stunde die Hoffnung auftreten, es möge dieser, auch in unserm engeren Vaterlande so geschätzte Mann uns noch länger erhalten bleiben.“

Wiesbaden, 15. Nov. Die herzogl. Landes-Regierung hat in Vollziehung des neuen Gesetzes über den Gewerbebetrieb die Auflösung der bisherigen Handwerkerprüfungs-Commission angeordnet und in einem Generalrescript an die herzogl. Kammer ganz im Geiste des Gesetzes sich dahin ausgesprochen, daß den Angehörigen anderer Staaten die Erlaubniß zum Aufenthalt und Gewerbebetrieb im Herzogthum nicht zu versagen sei, wenn die Verhältnisse der nachsichenden Garantien für gute Aufführung und einen ordnungsmäßigen Geschäftsbetrieb bieten und gleichzeitig der beabsichtigte Gewerbebetrieb voraussichtlich zur Hebung des Gewerbesens beitragen wird. Damit ist denn in ganz neue Bahnen eingelenkt und dem Capital und Unternehmungsgeist auch der Ausländer der weiteste Spielraum geöffnet, was namentlich auf die Hebung der großen Fabrikindustrie, welche bei uns nur spärlich zu Hause ist, vom erheblichsten Einfluß sein muß.

Einen raschen Entschluß fassend, nahm sie aus einem Necessaire einen kleinen Flacon Opium. Der Arzt hatte ihr verordnet, täglich ein paar Tropfen in ihr Getränk zu mischen, da sie an Schlaflosigkeit litt.

Sie schüttete den ganzen Inhalt in die Tasse Thee, die vor ihr stand.

„Allmächtiger Gott!“ rief sie mit Exaltation, vergiß mir, wenn mein Beginnen Sünde ist Ich bringe meinem Gatten für die Jahre des Glücks, die mir mit ihm zu leben gegönnt waren, eine fortan unnütze, freudenlose Existenz zum Opfer. Möge er ungehindert mit jener Frau leben, die mir seine Liebe raubte. Ich will seinem Glücke nicht im Wege stehen.“

Sie brachte die Tasse an die Lippen, da vernahm sie plötzlich die Stimme ihrer Tochter, die Tasse entglitt ihren Händen und zerbrach auf dem Boden.

Eugenie sank auf ihren Stuhl zurück; ein kalter Angstschweiß stand auf ihrer Stirn.

„Und meine Tochter!“ rief sie, „großer Gott ich habe meine Tochter!“

Die Thüre ging auf und Paulinchen sprang auf ihre Mutter zu. In krampfhafter Umarmung drückte Eugenie sie an ihre Brust.

Gegen Abend, diesmal früher als gewöhnlich, kam Desloges nach Hause. Es war ungefähr eine Stunde nach jenem Spazierritte mit der Tänzerin.

Niedergeschlagen, misstrauisch, im übelsten

Würzburg, 15. Nov. Unser König traf gegen 3 Uhr hier ein. Schon Tags zuvor war die ganze Stadt mit Fahnen und viele Häuser mit Blumen, Teppichen und bayrischen wie deutschen Farben geschmückt. Unter großem Andrang des Publicums und fortwährendem Zurufe fuhr König Max vom Bahnhofe in die Residenz, wo nach dem Empfang der obersten Behörden die königliche Tafel stattfand. Ein beabsichtigter Fackelzug der Studenten wurde dankend abgelehnt, eine Serenade hiesiger Gesangsvereine mit Fackelbegleitung der bürgerlichen Feuerwehre angenommen. Die größte Begeisterung herrschte im Theater, als der König erschien und nicht in der Hauptloge, sondern an der Seite des Präsidenten von Zu-Rhein, im Proscenium Platz nahm. Er wurde mit Tusch und Webers Jubelouverture empfangen. Auf allerh. Wunsch wurden zwei Lustspiele: „Das Salz der Ehe“ und „der Damenkampf“ aufgeführt. Der König wohnte der ganzen Vorstellung bis zum Schlusse bei und ließ seine Zufriedenheit sowohl gegen die Direction als den in der Vorstellung beschäftigten Gast vom Leipziger Stadttheater, Herrn Alexander Köckert noch besonders zu erkennen geben. Heute früh besuchte der König noch mehrere Anstalten, wie die Magdenschule, das Julius-Hospital u. und setzte dann, nachdem er wiederholt sich, sehr befriedigend nach dem Aufenthalt, gegen unsern überaus thätigen Stadtcommissär, Frhr. v. Leonrod, anerkennend ausgesprochen, die Reise bis Nürnberg fort.

Fürth, 15. Nov. Der zweite Hauptgewinn der Schiller-Lotterie kam in hiesige Stadt. Eine Anzahl Freunde ließ sich auf gemeinsame Rechnung eine Partie Loose direct vom Hauptcomitee in Dresden kommen, und unter diesen befindet sich die Nr. 355,972, auf welche der als zweiter Hauptgewinn bestimmte Originalbrief Schillers fiel.

Wien, 14. Nov. In einem „Die Presse und ihre Ausichten“ überschriebenen Artikel sagt die Ost. Post u. N.: „Das kaiserliche Diplom vom 20. October hat mir der Aenderung des früher bestandenen Staatsrechtes auch der Verrechtigung der Presse eine neue Grundlage gegeben; sie ist jetzt organisch mit der neuen Form des Staates verwoben. Oesterreich soll nicht mehr eine todte Masse sein, wie der Thon in der Hand des Bildners“, sondern eine Masse lebensvoller Organismen; die Strömung der Gedanken ist nicht mehr gebannt wie früher;

Humor, weil sich seines Unrechtes bewußt, begab er sich, ohne nach seiner Frau oder Paulinchen zu fragen, in sein Cabinet. Er hielt es nicht der Mühe werth, sich wegen seines Nichtkommens zu entschuldigen, obwohl er wußte, daß er dadurch Eugenie aufs Tiefste gekränkt habe.

„Der Teufel hole diese Sklaverei!“ rief er, indem er mit großen Schritten im Zimmer auf und abging; aber ich will dieses Joch abschütteln, will mich frei machen, will wenigstens über keine meiner Schritte Rechenschaft mehr geben. Daß ich Sie vergeblich warten ließ, daß ich Sie nicht zu Camizar abholte, wird mir wieder hoch verübelt werden; aber fortan handle ich ganz nach Belieben, rücksichtslos, ohne mich weder um Sie, noch um Ihre Tante zu kümmern.“

Letztere hatte Eugenie nach Hause gebracht und war bei ihr geblieben, da sie glaubte, daß Eugeniens Zustand in Folge der plötzlichen Obnmacht ihrer Pflege bedürfe. Um dem Wunsche ihrer Nichte gemäß einige Anordnungen zu treffen, hatte Frau von Dubreuil eben das Zimmer verlassen, als Eugenie an der Ausführung ihres verzweifelten Planes durch ihre Tochter verhindert wurde. Als Desloges zurückkam, war die Präsidentin noch im Hause.

„Aber was hat denn dein Mann?“ rief sie voll Verwunderung. „Er kommt ja nicht einmal zu Dir, um sich wegen seines Ausbleibens zu entschuldigen.“

sie hat das Recht, durch gesetzliche Organe der Regierung sich kund zu geben. Wir stehen erst am Anfange einer wirklich freien Presse, so wie wir erst am Anfange der neuen staatlichen Organisation stehen. Aber daß der wohlwollende kaiserliche Act, der mit dem Schwamm der Verfassung über die Administrationsstrafen welche im Sinne des frühern Systems erlassen wurden, hinführt, daß dieser kaiserliche Act durch das Diplom vom 20. October motivirt wird, dieß erhöht seinen Werth um das Behn- und Zwangsfache! Die Amnestie für die Verurtheilungen betrifft die Vergangenheit; die Motivirung aus dem Diplom vom 20. October ist eine Verheißung für Zukunft.

Wien, 14. Nov. Während französische Blätter behaupten, daß der Papst Rom zu verlassen beabsichtige, so wie erst Franz II. aus Gaeta abgezogen sei, geht der Oesterr. Btg. von sehr achtbarer Seite zu, daß König Franz II. für den Fall, daß er Gaeta zu verlassen genöthigt wäre, sich nicht nach Spanien, sondern gerade nach Rom zu begeben die Absicht habe. König Franz II. besitze daselbst einen herrlichen Palast und würde den Aufenthalt in Rom nur dann mit einem andern vertauschen, wenn der Papst selbst seine Residenz zu verlassen, veranlaßt wäre.

Wien, 16. Nov. Eine Depesche aus Constantinopel vom 15. d. meldet, daß die Pforte, sofort nach dem definitiven Abschlusse des Anleihens von 400 Millionen, welches sich in Paris hat negociiren lassen, die Zahlung der Zinsen ihrer vorherigen Schulden wieder aufnehmten wird.

Ausland.

London, 15. Nov. Soeben trifft die Nachricht hier ein, daß der Prinz Wales mit den Geleitschiffen wohlbehalten in Plymouth eingetroffen ist; derselbe reist von dort sofort nach Windsor.

Paris, 14. Nov. Die Abreise der Kaiserin Eugenie von Schottland erfolgte heute früh um sechs Uhr. Der Kaiser begleitete seine Gemahlin bis St. Cloud bis an den Nordbahnhof. Die Kaiserin, welche sich auf eine der schottischen Besitzungen der Herzogin von Hamilton begeben wird, reist im strengsten Incognito. Ihr Gefolge besteht in der Fürstin von Glünge, Madame von Sauloy und zwei Hofbeamten. Die Abwesenheit der Kaiserin wird dem Ver-

„Er ist wahrscheinlich beschäftigt,“ erwiderte Eugenie.

„Da muß ich denn doch einmal nachsehen,“ erwiderte die energische Frau, indem sie sich in das Arbeits-Cabinet des Notars begab, ohne sich von Eugenie zurückhalten zu lassen.

Als Frau von Dubreuil eintrat, saß Desloges mit dem Hute auf dem Kopfe vor seinem Pulte und kaute in Gedanken an seiner Feder.

„Aber was ist Ihnen denn, mein Herr Neveu, haben Sie denn ganz vergessen, daß Sie eine Frau haben?“ Mit dieser Frage trat die Präsidentin ganz dicht vor ihren Neffen hin, der sie mit einem verstörten Blicke ansah, ohne etwas zu erwidern.

„Wenn Sie mir nicht antworten wollen,“ fuhr Frau von Dubreuil fort, „so folgen Sie mir wenigstens zu Eugenie; die Arme leidet an einer furchtbaren Nigrane, an der Niemand schuld ist, als Sie.“

Edmund war aufgestanden hatte mechanisch den Hut abgenommen und folgte der Präsidentin.

(Fortsetzung folgt.)



nehmen nach noch einige Wochen dauern. — Der Kaiser wird morgen St. Cloud verlassen und sich nach Compiègne begeben, wo große Jagden abgehalten werden.

Turin, 13. Nov. Der Minister des Königs Franz II. in Gaeta, Casella, hat wieder einen Protest durch die Gazzetta di Gaeta veröffentlicht, worin er die Behandlung der gefangenen und verwundeten Garibaldianer durch die k. Truppen, die bisher nach den Kriegsgeetzen als Privaten behandelt worden waren, rühmt und bemerkt, daß dieselben alle mögliche Rücksichten gefunden hätten, während Cialdini drohe, daß alle Bürger, welche mit den Waffen in der Hand zur Vertheidigung des Königs Franz gefangen würden, erschossen werden sollten. Schon das Eingeständniß, daß solche Banden vorhanden seien, genüge, um die geringe Bedeutsamkeit der angeblichen Einstimmigkeit der Volks-Abstimmung nachzuweisen. Der Minister Casella scheint jedoch nicht zu wissen, daß von Einstimmigkeit der Abstimmung nie die Rede gewesen; die offizielle Bekanntmachung der, allerdings geringen, Anzahl Rein-Stimmen ist ebenso gewissenhaft wie die große Majorität der Ja-Stimmen erfolgt. Casella erklärt schließlich, er habe bloß wiederum zeigen wollen, daß Piemont nicht bloß das heilige Völkerecht, sondern sogar das Kriegrecht, „welches Leben und Soldaten veredelt,“ mit Füßen trete.

— König Franz II. ist wirklich entschlossen, Europa noch so lange, als es irgend in seinen Kräften steht, in Unruhe zu halten. Er denkt nicht daran, die Festung zu übergeben, und rechnet noch immer auf einen Conflict zwischen der italienischen Flotte und den auswärtigen Geschwadern vor Gaeta, da Victor Emanuel aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bis in den späten Winter vor der Festung wird liegen bleiben wollen, ohne seine Flotte zu gebrauchen.

Mailand, 16. Nov. Die heutige Bersevranza meldet: „Nachdem sämtliche Neapolitaner nach ihrem Angriffsvoruche vom 12. Nov. in die Festung Gaeta zurückgedrängt worden waren, wurde wegen Mangels an Raum und Lebensmitteln ein Theil derselben auf französischen Schiffen nach Civitavecchia abgeschickt.“

Petersburg, 9. Nov. Heute Mittag hat die Ueberführung der Leiche der Kaiserin-Mutter von Zarsoje, nach Tschesma stattgefunden, wo dieselbe die Nacht über in der Kirche des dortigen Militärhospitals verbleibt und morgen von dort, nach Petersburg in die Peter-Paulskirche der Newafestung gebracht wird.

Bekanntmachung.

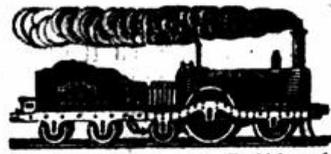
Am Freitag, den 23. November c., Morgens 9 Uhr, läßt Herr Bauunternehmer **A. Pakoviccini** zu St. Wendel bei Gastwirth Joseph Demuth nach folgende Gegenstände gegen baare Zahlung versteigern:

- 150 Ripp- und Pferdewagen,
- 200 Handkarren,
- ein vollständiges Schmiedewerkzeug,
- Eisengeräthe: Brecheisen, große Hämmer, Hacken und Gußstahlbohren,
- verschiedene Stellmachergeräthe und Pferdegeschirre, eine leichte halbgedeckte Chaise.

St. Wendel, den 20. Nov. 1860.
Gschrich.

Wirtenfelder Fruchtpreise vom 14. November
Mittelpreis eines Centners.
Korn 3 Thlr. 9 Sgr. 7 Pf., Gerste 2 Thlr. 25 Sgr. „ Pf., Hafer 2 Thlr. 14 Sgr. 7 Pf., Spels „ Thlr. — Sgr. „ Pf.; Weizen „ Thlr. — Sgr. „ Pf.; Brod 7 Sgr. 6 Pf.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger
Carl Reuss in St. Wendel.



Vom 22. d. Mts. an wird des Morgens 5 Uhr 45 Minuten früh ein gemischter Zug von Merzig nach Trier gehen, welcher Personen in III. und IV. Classe befördert.

Desgleichen wird um 9 Uhr 45 Minuten Morgens ein gemischter Zug von Trier nach Merzig gehen, welcher ebenfalls Personen in III. und IV. Classe befördert.

Die speciellen Fahrzeiten sind:

Abgang von Merzig 5 U. 45 M. früh.	Abgang von Trier 9 U. 45 M. Vorm.
„ „ Mettlach 6 U. 6 M. „	„ „ Konz 10 U. 5 M. „
„ „ Beurig 6 U. 50 M. „	„ „ Wiltzingen 10 U. 4 M. „
„ „ Wiltzingen 7 U. 9 M. „	„ „ Beurig 11 U. 1 M. „
„ „ Konz 7 U. 29 M. „	„ „ Mettlach 11 U. 46 M. „
Ankunft in Trier 7 U. 45 M. „	Ankunft in Merzig 12 Uhr 2 M. „

Von eben diesem Tage an werden mit den Localzügen 5 und 12 und den Güterzügen 17 und 24 zwischen Saarbrücken und Neunkirchen nur Personen in III. und IV. Classe befördert werden.

Die Abgangszeiten des Zuges 7 sind von diesem Tage an zwischen Saarbrücken und Oberstein um eine Viertel Stunde zurückgelegt.

Saarbrücken, den 14. November 1860.

Königl. Eisenbahn-Direction.

Die Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank

in München

begründet durch Gesetz vom 1. Juli 1834 hat seit dem Jahre 1836 mit Allerhöchster Genehmigung eine

Feuer-Versicherungs-Anstalt

errichtet, welcher unter'm 16. Dezember 1859 die Concession zum Geschäftsbetriebe in den Königlich Preussischen Staaten Seitens eines hohen königlichen Ministeriums erteilt wurde.

Die Bayrische Hypotheken- und Wechselbank unterstellt als Garantie-Capital ihrer Feuer-Versicherungs-Anstalt drei Millionen Gulden ihres vollständig und baar einbezahlten Kapitalstocks von **zwanzig Millionen Gulden** und einem baar completirten Reservefonds von **einer Million Gulden**.

Die Bank versichert gegen Feuersbrunst und die Verheerungen des Bliges bewegliche und unbewegliche Güter (Mobilien und Immobilien) so weit dies die Landesgesetze gestatten.

Die Prämien, welche die Bank berechnet sind fest ohne Nachschußverbindlichkeit und werden bei Vorauszahlung besondere Vortheile gewährt.

Die nach einem Brande ermittelte Entschädigungssumme wird nach ihrer Feststellung unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften innerhalb acht Tagen an den Beschädigten ausbezahlt. Hypothekargläubiger finden bei der Bank ihren Schutz.

Exemplare der allgemeinen Versicherungs-Bedingungen, sowie Antragformulare und sonstige zu wünschende Auskunft bezüglich des Geschäftes, sind die Agenten der Bank zu erteilen gern bereit.

Baumholder, im November 1860.

Joh. Wilhelm, Agent.

Bekanntmachung.

Der Neubau einer hölzernen Brücke über die Blies an der Felsenmühle, zwischen St. Wendel und Alsfassen auf dem Wege nach Bliesen gelegen und veranschlagt zu 1360 Thaler, soll Donnerstag den 22. d., Morgens 10 Uhr, auf dem hiesigen Bürgermeisterei-Amte öffentlich und wenigstnehmend versteigert werden.

Kostenanschlag, Plan und Bedingungen des Baues liegen bis zum Tag der Versteigerung auf dem Bürgermeisterei-Amte zur Einsicht bereit.

St. Wendel, den 8. Nov. 1860.

Der Bürgermeister,
Rehlin.

einander gehenden Zimmer, Küche, Keller und Speicher bestehend, ist für nächste Ostern anderweitig zu vermieten. Verleger d. Bl. sagt wo.

MUSIK-INSTITUT

in St. Wendel.

Sonntag den 23. November 1860.

Im Lokale des Herrn Joseph Demuth:

Concert

unter Leitung des Unterzeichneten.

Nach dem Concerte:

B A L L.

Durch das Programm das Nähere.

Ergebenst einladend
E. Wernicke, M.-Dir.

Anzeige.
Eine schöne Wohnung, aus vier in